Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 163 (1995)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

20/1995 18. Mai 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Filmische Anregung für Theologie und Pastoral Ein Beitrag von Franz Ulrich 301

Kirchliche Hilfe für Osteuropa 302

Welche Einheit ist gemeint? Siebter Sonntag der Osterzeit: Joh 17,20–26 303

Missionarische Information und Bildung Ein Bericht von Paul Jeannerat 304

Laientheologen und Laientheologinnen im Bistum Chur 305

«Gemeinsam vorbereiten und leiten» 305

Wie können Kommunionfeiern verantwortet gestaltet werden? Von Paul Bühler 307

Eine feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums Von Silvia Schroer 309

Amtlicher Teil 311

Hinweise 313

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster St. Andreas, Sarnen (OW): Kelch (18. Jahrhundert)

Filmische Anregung für Theologie und Pastoral

In Abwandlung eines Wortes von Nikolai Berdjajew lässt sich sagen, dass der Film seit seinen Anfängen «unheilbar religiös» ist. Schon zwei Jahre nach der ersten öffentlichen Vorführung am 28. Dezember 1895 in Paris zeigten die Brüder Lumière eine Serie mit Bildern vom Leben und der Passion Christi. Zwischen 1897 und 1907 war Christus das Thema von mindestens 17 französischen, amerikanischen, englischen und amerikanischen Filmen. Seither gehen die Filme mit spiritueller, religiöser, biblischer und hagiographischer Thematik in die Tausende. Ist der Film deshalb als religiöse, christliche Kunst zu bezeichnen? Nicht mehr und nicht weniger als Literatur, Malerei und andere Künste.

Zwar ist der Film wegen seiner kostspieligen Herstellung mehr als jene kommerziellen Zwängen und dem Erfolgsdruck unterworfen und surft darum auf den gängigen Main Streams herum, um sich auf dem Markt zu behaupten. Aber sowohl in seinen publikumswirksamen als auch in seinen anspruchsvollsten Werken ist der Film ein feines seismographisches Instrument, das die Abgründe und Brüche, die Sehnsüchte und Hoffnungen, die materielle und geistige Befindlichkeit der Menschen signalisiert – ein gewaltiges kulturelles Bilderbuch, in dem sich unser Zeitalter mit all seinen Nöten, Problemen und Leistungen spiegelt.

Die Kirche reagierte auf das neue Massenmedium teils mit Ablehnung, teils mit seiner Indienstnahme für eigene Ziele. In der Enzyklika «Vigilanti Cura» von Pius XI. (1936), die als Markstein der katholischen Filmarbeit gilt, stand die Sorge um die Moral und der Kampf gegen den Einfluss «schlechter» Filme im Vordergrund. Aber die Beschäftigung mit dem Film aus einer Haltung der Sorge und Abwehr führte immer auch zur Entdeckung der eigenständigen Werte des Films.

Ein Pionier wie Abbé Joseph Joye in Basel hat schon zu Beginn des Jahrhunderts den Film ohne Berührungsängste für die Pastoral genutzt. Und heute, im «postmetaphysischen» Zeitalter, stellen Filme immer wieder Sinnfragen, die für unsere Gesellschaft wie für den einzelnen Menschen von (über)lebenswichtiger Bedeutung sind. Dabei macht der Film auch die Abgründe und Brüche unserer Gotteserfahrung sichtbar und stellt diese in einen zeitgeschichtlichen Zusammenhang, den Kirche und Theologie oft nicht so recht herzustellen vermögen.

Hier liegt für Theologie und Pastoral ein riesiges Feld von Anregungen meist noch brach.[1] Dazu ein evangelischer Theologe: «Ich schaue mir im Laufe eines Jahres sehr viele Filme an. Und ich sehe sie immer auch als Pfarrer, der im Auftrag der Gemeinde zu predigen und zu lehren hat. In meinen Predigten kommen viele Filme vor. Kulturelles

Umfeld sind sie natürlich, in denen auch das Leben der Christen und der Kirche sich bewegt. Aber im tiefsten ist es etwas anderes. Den Entsprechungen bin ich auf der Spur, die die heutige Welterfahrung mit der biblischen Botschaft verbindet» (Hans Werner Danowski, Hannover).

Franz Ulrich

Franz Ulrich ist Redaktor bei Zoom – Zeitschrift für Film

[1] Die Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum 29. Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel – «Der Kinofilm – Kultträger und Wertangebot» – ist abgedruckt in der von der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz herausgegebenen Unterlage zum Mediensonntag 1995. Diese Unterlage wurde allen Seelsorgern und Seelsorgerinnen zugestellt und kann nachbezogen werden beim Schweizerischen Katholischen Pressesekretariat, Postfach 510, 1701 Freiburg, Telefon 037-86 48 31, Fax 037-86 48 30.

Kirche in der Welt

Kirchliche Hilfe für Osteuropa

Anlässlich seiner Jahrestagung informierte das Institut Glaube in der 2. Welt (G2W) über seine Projekthilfe. Das 1972 gegründete Institut widmete sich anfänglich nur der Informations- und Forschungsarbeit, begann aber schon Ende der 1970er Jahre mit Hilfsaktionen, erinnerte der Institutsleiter Prof. Erich Bryner. Auch heute noch ist die Informationsarbeit neben der Projektarbeit, die seit der Wende intensiviert werden konnte, ein Schwerpunkt; so vermittelt namentlich die von G2W herausgegebene Zeitschrift für Religionsfreiheit und Menschenrechte Stimmen aus Osteuropa.[1]

Ökumenische Konflikte

Diese Zeitschrift sei vor der Wende für die Dissidenten in Osteuropa von grosser Bedeutung gewesen, hielt Prof. Jakub S. Trojan, Dekan der Evangelisch-Theologischen Comenius-Fakultät der Prager Karlsuniversität fest; die Zeitschrift sei aber auch heute noch wichtig. Anders habe sich die Ökumene, der Ökumenische Rat der Kirchen und die Konferenz Europäischer Kirchen der Dissidentenbewegung gegenüber verhalten: die Ökumene habe Beziehungen zu den offiziellen Kirchenleitungen unterhalten und aus Rücksicht auf diese Beziehungen zur Dissidentenbewegung keine Kontakte geknüpft. Die ehemaligen Dissidenten werfen der Ökumene zum einen vor, für das Kontakthalten mit den offiziellen Stellen einen zu grossen Preis bezahlt, nämlich auf eine «Zweigleisigkeit» der Beziehungen verzichtet zu haben. Zum andern wirft Prof. Trojan der Ökumene vor, dass sie noch heute den Sozialismus als Alternative zum Kapitalismus betrachte. Im Gespräch über Alternativen zur Marktwirtschaft müssten wohl Korrekturen vorgeschlagen werden; nur «haben wir weder die intellektuelle noch die politische Kraft zu einer Alternative».

Einen anderen ökumenischen Konflikt hat die bevorstehende Heiligsprechung von Johannes Sarkander zur Folge. Für Prof. Trojan ist diese Heiligsprechung gar «ein Schlag gegen die Ökumene». Wohl verstehe er, dass auch Mähren einen Heiligen brauche; Johannes Sarkander habe indes nicht die integrierende Kraft, «die wir von einem Heiligen erwarten».

Bildungsarbeit in der Slowakei

Von den 5,3 Mio. Einwohnern und Einwohnerinnen der Slowakischen Republik sind 3,6 Mio. katholischen, 320 000 lutherischen und 120 000 reformierten Glaubens; von den Reformierten sind 15 % slowakischer und 85 % ungarischer Nationalität. Ein besonderes Interesse für die Kirchen in der Slowakei könnte die Schweiz deshalb haben, weil zum einen die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Thurgau das Exerzitienhaus Presov unterstützt hat und zum andern die evangelisch-lutherische Kirche in der Slowakei die grösste evangelische Kirche im slavischen Raum ist, wie Rudolf Bohren, Redaktor bei G2W, ausführte.

Ein Mitarbeiter des anderen Exerzitienhauses der Slowakischen Jesuitenprovinz war lange Jahre Mitarbeiter des Bildungshauses Bad Schönbrunn, nämlich P. Timotej Masár, heute in Piestany. An der Pressekonferenz von G2W sprach er deshalb über die Bedeutung der Bildungsarbeit im Kontext der gegenwärtigen kirchlichen Situation auch aufgrund seiner Erfahrung im Westen. Die Kirche in der Slowakei befinde sich in einer Entscheidungssituation; sie sei in der Defensive, was an sich nicht schlecht sei, da sie nicht zu regieren berufen sei. Die Frage nach der einzunehmenden Position gegenüber Ereignissen in der Kirche und in der Gesellschaft, in Fragen der Politik und der Wirtschaft habe die Hierarchie polarisiert. Und diese Polarisierung setze sich im Klerus fort, was das Volk Gottes nicht mehr verstehe.

Denn das Volk glaube noch an den «Hirten», in Politik und Wirtschaft sei ein «Chef» gefragt. Die Sehnsucht, wie früher geführt zu werden, sei gross. Die Katholiken bräuchten eine führende Figur, eine schriftlich vorliegende Lehre, die die Wahrheit verbürge und Sicherheit gebe, im Wandel der Zeiten Garant für die eigene Identität und das eigene Überleben sei.

Viele religiöse Organisationen bieten sich als Begleiter auf spirituellen Wegen an; gegenwärtig sei fast die ganze Religionsgeschichte der Menschheit in mehr oder weniger überzeugender Form präsent. Dabei führen aggressive amerikanische Organisationen, namentlich die Zeugen Jehowas auch zu Konflikten. Auch sonst würden die Auseinandersetzungen, auch von Politikern und Kirchenmännern, zunehmend aggressiv, was das Volk traurig und manchmal auch wütend mache.

Hier müsse und werde sich einiges grundlegend ändern. Lebendige Kirchen könnten die Religiosität vermenschlichen, sonst komme es zur Zersplitterung in zahllose sektenhafte Gruppierungen; Ansätze dazu seien selbst in den grossen Kirchen bereits zu sehen. Weil sich die Mentalitäten aber langsamer ändern als das Wissen, brauche es nach der Zeit der kommunistischen Unterdrückung Lernfelder, zumal die Chance des Neuanfangs von vielen nicht begriffen worden sei. Nicht schon die Verhältnisse ändern die Verhaltensweisen; dazu brauche es den Austausch, das Gespräch. Deshalb würden die Jesuiten das Programm ihrer Exerzitienhäuser auch erweitern und zu Bildungshäusern werden.

Auf Bildung setzt auch der reformierte Gemeindepfarrer Laszlo Csoma, Präsident des Reformierten Pfarrvereins in der Slowakei. 1991 gründete er das Reformierte Studienzentrum in Drahnov-Dergenyö, das er auch leitet. In diesem Bildungshaus wurden bisher mehr als 40 zum Teil äusserst gut besuchte Tagungen durchgeführt. Auch Pfr. Laszlo Csoma berichtete von Spannungen in seiner Kirche. Jene, die in der kommunistischen Zeit Wi-

[1] Institut Glaube in der 2. Welt (G2W), Bergstrasse 6, Postfach 9, 8702 Zollikon, Telefon 01-391 37 47/391 37 48, Fax 01-391 44 26.

Welche Einheit ist gemeint?

Siebter Sonntag der Osterzeit: Joh 17,20–26

Die Perikope bildet den Abschluss des sogenannten hohepriesterlichen Gebetes Jesu.

Es gibt darin Aussagen, die unmittelbar bei uns ankommen, und andere, die sich erst nach längerem Überlegen enthüllen. Zu den ersteren gehören etwa folgende Sätze:

Ich bete «für alle, die durch ihr Wort an mich glauben». Also hat Jesus in seinem Beten auch an uns gedacht, an die Generationen von Christen, die in allen Jahrhunderten das Wort Gottes vernehmen und sich zu ihm bekennen.

Der Vater im Himmel liebt uns mit der gleichen Liebe, wie er den Sohn liebt (23). Gibt es etwas Tröstlicheres? Darum ruft Paulus aus: «Ich bin gewiss, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte... noch irgend etwas Geschaffenes kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn» (Röm 8,38).

Der Himmel ist für uns bereit: «Ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin.» Wenig vorher schon: «Ich gehe hin, euch einen Platz zu bereiten. Dann komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin» (Joh 14,2).

Schwieriger wird es mit dem kleinen Wort «en». Es kehrt in den Versen 21–23 nicht weniger als zehnmal wieder. Es wird mit «in» oder mit «eins» übersetzt. Über die drei Verse wird dann manchmal ein eigener Titel gesetzt: Jesu Gebet um die Einheit.

Was für eine Einheit aber ist gemeint?

Man sagt: die Einheit der christlichen Konfessionen. Dann haben wir hier eine wichtige Begründung für alles ökumenische Tun. Wenn Jesus selbst bei seinem Abschied von der Welt so innig um die Einheit aller betet, die seinen Namen anrufen, dann ist Ökumene tatsächlich ein drängender Auftrag für alle Zeiten. Bekräftigt wird die Notwendigkeit der Einheit der Konfessionen, weil nach dem Wort Jesu selbst nur so die Christenheit glaubwürdig von ihrem Meister Zeugnis geben kann: «Sie sollen eins sein, *damit* die Welt glaube, dass du mich gesandt hast», «damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast».

Konnte aber der Evangelist schon die Tatsache von verschiedenen christlichen Konfessionen im Auge haben? Oder unterliegen wir hier einer Verfremdung?

Dann wird man sagen: Wenn schon nicht die Einheit von verschiedenen christlichen Konfessionen angezielt ist, so doch die Einheit derer, die sich zur gleichen Kirche bekennen. Das ist allerdings ein im NT oft angesprochenes Anliegen. Paulus ringt darum etwa im ersten Korintherbrief (1,10–13; 3,3–23...). Im Epheserbrief ist diese Einheit eine Hauptsorge (4,2–6). Keine Frage, dass die Einheit der Gläubigen innerhalb der Gemeinde noch und noch angemahnt werden muss. So lange es Menschen mit verschiedenen Denkstrukturen und verschiedenen Charaktern gibt, wird es so bleiben. Diese Einheit wird vor allem durch organisatorische Massnahmen und durch das Amt der Einheit garantiert. Der Papst, der Bischof, der Pfarrer, alle stehen sie im Dienst dieser Einheit. Dann werden auch im Lauf der Zeit feste Sätze aufgestellt und zu einem Glaubensbekenntnis vereinigt, damit die Bekennenden im gleichen Wortlaut ihre Einheit bezeugen.

Aber auch um diese organisatorische Einheit geht es offensichtlich in unserem Text nicht. Die hier angemahnte Einheit erscheint in keiner Weise bedroht durch Spaltungen und Parteiungen innerhalb der Gemeinde.

Also muss die im Gebet Jesu angesprochene Einheit tiefer angesetzt werden, nämlich in Gott selber, in der Kommunikation zwischen Vater und Sohn. Diese ist total: sie macht das Wesen der drei Personen in Gott aus. Das Einssein «wie du, Vater, in mir bist und ich in dir» ist ohne jeden Vergleich und ohne jede Parallele.

Das Grossartige ist nun, dass die Glaubenden in diese Einheit hineingenommen werden, daran teilnehmen. Es ist eigentlich nicht eine Einheit der Zahl eins. Man könnte im Text sehr gut das Wort eins anders übersetzen, etwa mit Gemeinschaft oder Einung oder Ineinander oder Hinein-, Drin-Sein oder mit zusammen. So kämen wir dem Gemeinten vielleicht näher. Wie das «Eins» nur in Analogie von Gott ausgesagt werden kann, so auch alles andere, was wir mit irdischen Begriffen von ihm aussagen. Einige der Köstlichkeiten unseres irdischen Daseins, die wir ansatzweise dann von Gott aussagen, finden sich auch in unserem Evangelium:

Der *Ort,* das Wo. Wie köstlich ist es, einen Ort zu haben, Heimat, Behausung, Nähe. Und nun zu erfahren, dass es auch in Gott Ort gibt: «Ich will, dass die Meinen dort bei mir sind, wo ich bin.»

Eigentum. Wie köstlich ist es, irgendetwas oder gar einen Menschen sein eigen nennen zu dürfen. Und nun erfahren, dass es in Gott dein und mein gibt. «Die Meinen.» «Alles deinige ist mein und alles meinige ist dein» (Joh 17,10).

Liebe. Die Lieder aller Völker sind voll davon und wahrhaftig nicht bloss die Lieder. Aber auch die Liebe ist zuerst im Innern Gottes. «Du hast die Meinen ebenso geliebt wie mich.» Und ich bitte, «dass die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und damit ich in ihnen sei».

Das *Staunen* über das Grosse und Schöne ist der Anfang aller Gemütsbewegungen und aller Künste. «Herrlichkeit» erleben ist ein Wort dafür. Und auch das ist zuerst in Gott. «Ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben. Vater verherrliche deinen Namen, damit dein Sohn dich verherrliche» (17,1). *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

derstand geleistet hatten, haben die Chance des Neubeginns nicht wahrgenommen. Sie hatten nicht genügend Kraft, weiterzugehen, und verteidigten nur das Bisherige.

Eine besondere Aufmerksamkeit schenkt Pfr. Laszlo Csoma den Tagungen für Ärzte und vor allem für Pädagogen. Weil die Kirche in der Schule nicht nur durch Pfarrer präsent sein könne, sei sie auf eine gute Zusammenarbeit mit Pädagogen angewiesen, und zwar nicht nur mit christlichen, sondern auch mit nichtchristlichen. Obwohl viele in der Kirche herrschen wollten, brauche es nicht Herrschaft, sondern Zusammenarbeit mit den anderen auf der eigenen Grundlage, nämlich dem christlichen Menschenbild.

■ **Russlandhilfe**

Um die Projektarbeit in Russland besser begleiten zu können, hat das Institut G2W 1992 in Moskau eine Vertretung eröffnet. Ihre Leiterin, Franziska Rich, sprach zu Rahmenbedingungen dieser Hilfe und stellte zwei Sozialprojekte vor, deren russische Verantwortliche auf Fragen antworteten. Nachdrücklich betonte Franziska Rich, dass der Mensch die Verhältnisse ändern müsse – in Russland in einer von Spannungen, Resignation und ungünstigen Mentalitäten gekennzeichneten Situation – und dass die Aufbauhilfe deshalb an der Basis erfolgen müsse. Die westeuropäischen Begleiter und Begleiterinnen dieser Projektarbeit seien dabei, Erfahrungen zu sammeln wie seinerzeit die ersten Entwicklungshelfer in der Dritten Welt. In Russland arbeitet G2W vorwiegend mit orthodoxen Partnern zusammen.

Zusammen mit der Bruderschaft des Hl. Vladimir baut G2W in Moskau eine Schreiner-Lehrwerkstatt und ein Zahntechnisches Lehrlabor auf; technisch unterstützt werden diese Projekte vom Zürcher Schreinermeisterverband bzw. der Zürcher Sektion des Verbandes Zahntechnischer Laboratorien der Schweiz. Die Bruderschaft des Hl. Vladimir ist eine orthodoxe Laienorganisation, die soziale Anliegen und Bildungsaufgaben der Kirche wahrnimmt.

Die Christen seien durch die herrschende Not stark gefordert. Es sei wenig Aufbruchstimmung zu spüren, weil nicht zu sehen sei, wohin die Entwicklung gehe, und weil es auch Rückschritte gebe, führte Franziska Rich aus. Ein Zeichen für die Instabilität der Verhältnisse ist auch, dass manche Lehrlinge die Ausbildung abbrechen, wenn sie eine besser bezahlte Arbeit finden. Von der Leitung der Russisch-Orthodoxen Kirche sei keine unmittelbare Hilfe zu erwarten, von oben komme nur der Segen. Anderseits erschwere der Staat die Arbeit; er verlange einen grossen administrativen Aufwand und mache gleichzeitig von Gesetzes wegen die Anerkennung einer Organisation als wohltätig davon abhängig, dass ihre Kosten für die Administration weniger als 20 % der Ausgaben ausmachen. Die Russlandhilfe hat so etwas durchaus Pionierhaftes an sich.

Rolf Weibel

■ **Schweizerisches ökumenisches Friedensprogramm**

In Bern haben am 4. Mai 1995 siebzehn kirchliche Organisationen das «Schweizerische ökumenische Friedensprogramm» (SöF) gegründet. Ziele sind die Ausbildung und der Einsatz von Friedensarbeiterinnen und Friedensarbeitern in Not- und Konfliktgebieten des In- und Auslandes. Das Programm will zudem in Kirchgemeinden und Pfarreien der Schweiz für ein aktives Engagement zugunsten gewaltfreier Konfliktlösungen werben.

Jüngste Beispiele für ein mögliches Engagement sind der Einsatz ökumenischer Wahlbeobachterinnen und -beobachter in Südafrika sowie das Repatriierungsprogramm zugunsten indigener Flüchtlinge in Guatemala. Die Initiantinen und Initianten des Programms sind überzeugt, dass angesichts der zunehmenden Gewaltbereitschaft und der sich verschlechternden Lebensbedingungen vieler Menschen eine neue Friedensbewegung not tut. Das Programm soll einerseits bereits bestehenden Organisationen als Netzwerk dienen und andererseits mithelfen, interessierte Frauen und Männer für Einsätze in Konfliktgebieten auszubilden und beim Einsatz zu begleiten. Gedacht wird auch an den Schutz bedrohter Personen, die sich für Gewaltfreiheit und Menschenrechte exponieren. Das ökumenische Friedensprogramm versteht sich als Teil eines weltweiten «Schalom-Diakonats», wie es bereits in mehreren Ländern existiert.

Zum SöF gehören die Hilfs- und Missionswerke der Landeskirchen wie Brot für alle, Fastenopfer, HEKS, Département missionaire oder Missio sowie der Christliche Friedensdienst und die Peace Brigades International. Das Programm verfügt in Bern über ein Sekretariat. *SEK*

Kirche in der Schweiz

Missionarische Information und Bildung

Ende April und Anfang Mai fanden die statutarischen Frühjahresversammlungen der sprachregionalen Missionskonferenzen (in Ingenbohl, Lausanne, Bellinzona) und des Schweizerischen Missionsrates (in Bern) statt. Im Sinn einer kontinuierlichen Berichterstattung soll *ein* Aspekt der vielfältigen Tätigkeit, über die an diesen Sitzungen Rechenschaft abgelegt wurde, hervorgehoben werden: der Beitrag dieser missionarischen Gremien zur Bewusstseinsbildung «über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages» (Johannes Paul II.).

■ **MIB und BW**

Die Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein (MK DRL) verantwortet und finanziert zwei missionarische Stosstrupps: MIB und BW.

Die *Arbeitsgruppe Missionarische Information und Bildung (MIB)* besteht aus einer Ordensfrau, vier Ordensmännern, einer Katechetin und einem Laientheologen, die alle Missionserfahrung haben und die je in einer bestimmten Region als «Partner für die Basisarbeit» (Jahresbericht 1994) zur Verfügung stehen. In erster Linie bemühen sie sich, in den Dekanaten und Pfarreien bereits engagierte Personen und neue Interessenten für Missionsaufgaben zusammenzubringen und zu schulen. Für den Oktober-Monat der Weltmission und für die Aktion des Fastenopfers laden sie zu Einführungskursen ein. Sie stehen Pfarreien und Gruppen zur Verfügung zur Animation von missionarischen Anlässen und zur Beratung. Ein ökumenischer Grundkurs für Mission und Entwicklung, «Der andere Blick», wurde im Jahre 1994 im Kanton Aargau erprobt und steht nun allen Regionen zur Verfügung. «Mit den andern unterwegs sein, gemeinsam eine gerechtere und geschwisterliche Welt zu gestalten versuchen und der Resignation widerstehen, das waren für mich immer wieder bereichernde Erfahrungen in meiner Arbeit», schreibt ein MIB-Mitglied im Jahresbericht 1994. Auskünfte und Adressen vermittelt der MIB-Koordinator P. José Balmer, Mittelstrasse 6a, 3012 Bern 9, Telefon 031 - 24 37 38.

Brennpunkt Welt (BW) ist «eine ökumenische Arbeitsgemeinschaft für interkulturelle Bewusstseinsbildung in den Bereichen Kulturbegegnung, Religion, Entwicklung weltweit» (Jahresbericht 1994) und wird gemeinsam von der MK DRL

und der KEM (Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen) getragen. Brennpunkt Welt besteht aus vier Frauen und vier Männern, die aus einem Drittwelt-Land stammen oder längere Zeit dort gearbeitet haben. Sie gehen in Schulen (auch in höhere und in einzelne Schulklassen), Pfarreien, Gemeinden und Gruppen, um in offenen Diskussionen, durch kreative Arbeitsmethoden, audiovisuelle Hilfsmittel und Spiele ihr Wissen und ihre Erfahrungen mitzuteilen. Das interkulturelle Lernen geschieht besonders gut, wenn zwei oder drei Mitglieder des BW-Teams zur Gestaltung von «Projektwochen» u.ä. eingeladen werden. «So bauen wir mit an unserer Vision, dass wir alle Menschen *einer* Welt sind» (Prospekt). Auskünfte: Brennpunkt Welt, Neptunstrasse 38, 8032 Zürich, Telefon 01-252 31 60.

■ **GIAM**

In der Westschweiz leistet denselben Dienst am missionarischen Lernen das Team *GIAM (Groupe interinstitution d'animateurs missionnaires*/Arbeitsgruppe der Missionsinstitute für missionarische Animation), das von der sprachregionalen Missionskonferenz, dem *Groupe de coopération missionnaire en Suisse romande (GCMSR),* getragen wird.

Ähnlich wie MIB steht GIAM den Pfarreien und missionarischen Gruppen zur Verfügung zur Animation des Sonntags der Weltmission, der Advents- und der Fastenaktion und anderer missionarischer Veranstaltungen. Gleichzeitig strebt das GIAM auch die Zielsetzung von BW an, doch in anderer Weise: Für junge Erwachsene werden interkulturelles Lernen und missionarischer Austausch angeboten in Form von «Voyages-partage» (kurze Aufenthalte in einer Pfarrei oder einer missionarischen Institution in der Dritten Welt) und «Tout couleur» (gemeinsame Ferienwoche von Menschen verschiedener Kulturen). Von diesen Angeboten können auch junge Menschen anderer Sprache profitieren, sofern sie Französisch verstehen. Auskünfte bei Père Claude Maillard, Vignettaz 57, 1700 Freiburg 9, Telefon 037-24 73 29.

■ **Animatori**

Die Missionskonferenz der italienischen Schweiz, *Conferenza missionnaria della Svizzera italiana (CMSI),* ist klein und vermag kein spezielles Team zur missionarischen Bildung zu unterhalten. Doch wurde an der Frühlingsversammlung einmal mehr betont, dass jene Mitglieder der CMSI, die Missions- und Drittwelt-Erfahrung haben, den Pfarreien und Gruppen als Animatoren zur Verfügung stehen. Darüber hinaus besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Missionarischen Institut von Verona (Italien), dessen Fachleute regelmässig zu Kursen in die italienische Schweiz kommen. Auskünfte: Piergiorgio Tettamanti, CMSI, via Moncucco 19, 6903 Lugano, Telefon 091-56 72 42.

■ **Finanzierung der Bildungsarbeit**

Der *Schweizerische Katholische Missionsrat (SKM)* verabschiedete an seiner Frühlingsversammlung eine Erklärung mit dem Titel «Missionarisch-entwicklungspolitische Bildungsarbeit in der Schweiz: ein Gebot der Zeit». Darin wird in Erinnerung gerufen, was der Missonsrat bereits 1987 in seinem Dokument «Direkthilfen» postuliert hat:

– Missionarische Sensibilisierungsarbeit und entwicklungspolitische Tätigkeit sind nicht nur legitim, sondern notwendig; und diese Aktivität soll, wenn nötig, aus Spendegeldern finanziert werden.

– Pfarreien und Gruppen, die Projekte sogenannter Direkthilfe in der Dritten oder in der Zweiten Welt finanzieren, sind aufgerufen, 10 Prozent der Spenden einem Werk für Mission und Entwicklung (Fastenopfer, Caritas, Missio, Ordensinstitut) für die Bildungsarbeit in der Schweiz zur Verfügung zu stellen. Die Erklärung wird in Kürze in der SKZ veröffentlicht werden. Sie kann auch beim Sekretariat SKM, Vignettaz 48, 1700 Freiburg 9, Telefon 037-82 11 20, bezogen werden.

Paul Jeannerat

Paul Jeannerat ist Mitarbeiter der Missio und Sekretär des SKM

Laientheologen und Laientheologinnen im Bistum Chur

Am 9./10. Mai 1995 fand am SJBZ in Einsiedeln die Weiterbildungstagung des Vereins Forum der Laientheologinnen und Laientheologen des Bistums Chur statt. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen liessen sich über ihre Stellung im Kirchenrecht und über ihre Rechte als Angestellte im kirchlichen Dienst informieren.

Dr. iur. can. Adrian Loretan, Dozent für Kirchenrecht am KIL, TKL und 3. Bildungsweg, wies darauf hin, dass das II. Vatikanum und das Kirchenrecht von 1983 mit der Betonung des dreifachen Amtes (tria munera) des Laien und der Teilhabe der Laien an der «cura pastoralis» (CIC can. 517 § 2) den Laientheologen und -theologinnen und Pastoralassistenten und -assistentinnen einen grösseren Wirkungsraum erschliessen als er ihnen bisher zugestanden wurde. Auch nach Johannes Paul II. ist das Kirchenrecht flexibler auf die heutigen Erfordernisse der Zeit anzupassen. Dr. Loretan ermunterte die Anwesenden, ihre Rechte und Pflichten, die sich ihnen nach den Aussagen des II. Vatikanums und des CIC eröffnen, wahrzunehmen und an zuständiger Stelle beharrlich anzumahnen.

Hugo Gerber, Generalsekretär des Verbandes der Gewerkschaften des Verkehrs- und Staatspersonals der Schweiz (VGCV), machte auf die schwierige Stellung der Pastoralassistenten und -assistentinnen zwischen privatrechtlicher Anstellung und Öffentlichkeitscharakter der Berufsausübung aufmerksam. Im Spannungsfeld von Recht – Finanzen – Öffentlichkeit sowie durch die Überschneidung der Interessen von Pfarreiteam und Kirchenpflege (Kirche – Staat) kann es zu Konflikten kommen. In einem arbeitsrechtlichen Streitfall ist das Zivilrecht dann meist überfordert. Gerade bei der Anstellung von Pastoralassistenten und -assistentinnen ist deshalb der schriftliche Arbeitsvertrag mit klaren Kompetenzzuweisungen und eindeutiger Aufgabenabgrenzung zu fordern.

Verein Forum der Laientheologinnen und Laientheologen des Bistums Chur

Pastoral

«Gemeinsam vorbereiten und leiten»: Priester und Nicht-Priester in liturgischen Feiern

Unter der Leitung von Joseph Studhalter (Präsident der Basler Liturgischen Kommission), Ludwig Hesse (Moderator) und Max Hofer (Pastoralamtsleiter) überlegten 40 Seelsorger und Seelsorgerinnen, wie Laientheologen und -theologinnen so-

wie ständige Diakone mit Priestern sakramentale Feiern (Eucharistie, Taufe, Busssakrament, Krankensalbung) vorbereiten und leiten können. Drei Ziele wurden erreicht: Sehen (wo die Problematik wen betrifft), Urteilen (Sammeln von Kriterien und Antworten auf die Probleme) und nächste Handlungsschritte. Die ganze Tagung vom 21.–23. November 1994 zeigte, dass Zusammenarbeit zwischen Priestern und Nicht-Priestern möglich ist, aber konkret, ganz praktisch erprobt werden muss.

Unter den Informationen wurden mit besonderem Interesse und Freude diejenigen über den Stand der Erarbeitung des neuen Kirchengesangbuches, die der Leiter des Liturgischen Institutes, Thomas Egloff gab, aufgenommen.

Eigentliche Höhepunkte dieser Studientagung waren die gottesdienstlichen Feiern unter der Leitung von Kirchenmusikern; sie wurden vor allem musikalisch anhand des Faszikels «Im Jahreskreis» mit den Teilnehmern und Teilnehmerinnen gut vorbereitet und gestaltet. Eine besondere Freude war es, dass die heilige Eucharistie unter der Leitung von Diözesanbischof Hansjörg Vogel gefeiert werden konnte.

■ Umfassendes Sehen führt zu klaren Fragen

Die 40 Seelsorgerinnen und Seelsorger versuchten anhand des Arbeitsinstrumentes für pastorales Handeln im Bistum Basel zuerst die Probleme möglichst umfassend zu sehen, die sich beim Vorbereiten und Leiten von sakramentalen Feiern zwischen Priestern und Nicht-Priestern ergeben. Auffallend war die Feststellung, dass bereits bei der Vorbereitung und als Folge auch beim Vollzug eines Gottesdienstes verschiedene Modelle von Zusammenarbeit zum Tragen kommen. Diese können überschrieben werden mit «Nebeneinander», «Untereinander» oder «Miteinander». Entscheidend für das Zusammenwirken von Priestern und Nicht-Priestern sind nicht in erster Linie liturgische Regeln, sondern die Grundvoraussetzung, dass Priester und Nicht-Priester wirklich zueinander Vertrauen haben müssen und gewillt sein sollen, alle für gottesdienstliche Feiern «Verantwortliche», also zum Beispiel auch die Musiker, zu «vernetzen».

Erfahrungsberichte aus der Sicht der Gottesdienstteilnehmer und -teilnehmerinnen (Beatrice Haefeli), der Priester (Josef Stübi), der Nicht-Priester (Matthias Drögsler) und des Diözesanen Pastoralamtes (Max Hofer) gaben Antworten auf die Fragen: «Was freut mich und was stört mich, wenn Priester und Nicht-Priester Gottesdienste leiten?» Eindrücklich zeigten die Berichte auf, dass im gottesdienstlichen Feiern Freuden und Nöte erlebt werden: diese haben ihren Ausgangspunkt im Umgang von Priestern und Nicht-Priestern miteinander, im teilweise defizienten Sakraments- und Amtsverständnis, in der Kirchenwirklichkeit, die in den Pfarreien und im Bistum gelebt wird.

Auf diesem Hintergrund wurden «Stolpersteine» benannt. Solche ergaben sich auf psychologischer Ebene (zum Beispiel Angst vor dem andern, Intoleranz, Unfähigkeit zum Gespräch), auf pastoraler Ebene (zum Beispiel statt pastorale Prioritäten setzen Zeitmangel vortäuschen, verschiedene Spiritualitäten, Erwartungsdruck der Gemeinde), auf dogmatischer Ebene (statisches oder dynamisches Kirchenbild, Stellenwert der Sakramente) und auf liturgischer Ebene (Aufteilung des Hochgebetes, mangelhafte Umschreibung liturgischer Kompetenzen).

Ergebnis eines solchen umfassenden Sehens waren klare Fragen, wie zum Beispiel: Wann ist sakramentales Feiern lebensnah, kreativ, bedürfnisorientiert, vielfältig? Wie können wir äusserlich und innerlich am Hochgebet teilnehmen? Sind sakramentale Feiern im kirchlichen Leben heute so wichtig wie früher? Was ist der Auftrag des Laientheologen/der Laientheologin im sakramentalen Bereich? Was gehört zum Profil, zur inneren Haltung eines Seelsorgers? Was ist der Minimalkonsens für ein Seelsorgeteam, damit dieses miteinander sakramentale Feiern gestalten kann?

■ Kriterien und Urteilen führen zu Leiden

Allzu schnell sind wir oft in Gefahr, beim Sehen von Problemen und daraus sich ergebenden Erfahrungen zu verurteilen und Schuld zuzuweisen. Um dem nicht zu erliegen, ging es im zweiten Schritt «Urteilen – Sammeln von Kriterien und Antworten» darum, auf Fachleute zu hören.

Kriterien, um *pastorale* Fragen zu beantworten, trug Dr. Josef Bommer, emeritierter Professor, Luzern, vor. Damit überhaupt Priester und Nicht-Priester zusammenarbeiten und folglich zusammen Gottesdienst vorbereiten und leiten können, müssen sich in ihnen als Seelsorger/Seelsorgerinnen folgende Wesenszüge entwickeln: Gesundes Mensch-Sein, eine gewisse Kommunikationsfähigkeit, Toleranz, eine gewisse «Genussfähigkeit» (Pflege persönlicher Beziehungen ist nötig), solide Bildung, gesunde Glaubwürdigkeit, tägliches Beten und Bibel meditieren, «sentire cum ecclesia». Im Pluralismus gilt es einen Seelsorgestil zu pflegen, der durchaus Wegcharakter aufweist, aber am katholischen Credo Mass nimmt. Gegenüber der Kirchenleitung gilt es, sich mit «Widerstand und Ergebung» zu verhalten. Im Zusammenhang mit Gottesdienstleitung ist heute vor allem nötig, «zweckfreies» Feiern zu lernen.

Ludwig Hesse, Spitalseelsorger und Erwachsenenbildner, ergänzte die pastoralen Kriterien aus *psychologischer* Sicht zu den Schwerpunkten individuelle Fragestellungen (zum Beispiel Spannung Amt–Person), Begegnungs- und Konfliktfähigkeit. Er entwickelte dazu die Thesen: 1. Seelsorger und Seelsorgerin sind Menschen, die Räume brauchen, um sich angstfrei verändern zu können. Das verlangt zum Beispiel im Team eine Atmosphäre, die Umkehr möglich macht. 2. Seelsorgerin und Seelsorger können sich nur im Rahmen von Verlässlichkeit und Anerkennung entwickeln. 3. Die Angst vor Beratung muss abgebaut werden.

Aus *dogmatischer* Sicht nahm Dr. Kurt Koch, Professor, Luzern, Stellung. Ausgangspunkt für das Zusammenwirken von Priestern und Nicht-Priestern bei sakramentalen Feiern ist dabei die Feststellung des Zweiten Vatikanischen Konzils: Sakramente setzen den Glauben voraus, sie bringen ihn zum Ausdruck und sie nähren ihn. In dieser Spannung müssen sakramentale Feiern immer eingebettet sein in den Lebens- und Glaubensvollzug der christlichen Gemeinde. Darum sind für die kirchliche Gemeinschaft sakramentliche Feiern auch heute notwendig. «Wer in der Tat bereits Gemeinden leitet und nicht ordiniert ist, muss nachordiniert werden.» Dogmatisch gibt es im Spannungsfeld zwischen Priestern und Nicht-Priestern, die sakramentalen Feiern vorstehen, nur eine Lösung: Alle, die Gemeinden leiten, also auch Laientheologen und -theologinnen müssten de jure sakramental ordiniert werden. Dabei ist selbstverständlich, dass nicht für alle Dienste in der Kirche eine Ordination notwendig ist. Aber dort, wo es um das «Intimste im kirchlichen Leben» geht, ist Ordination Voraussetzung. Deshalb sind die Wege, die zum Beispiel mit ausserordentlichen Vollmachten beim Feiern von Sakramenten für Nicht-Priester gesucht werden, auf die Dauer keine idealen Lösungen, sondern tatsächlich Not-Lösungen. Solange diese wegen der Zulassungsbedingungen zur Ordination nicht geändert werden, gibt es keinen anderen Weg, um in Not-Situationen sakramentales Leben zu ermöglichen.

Thomas Egloff, Leiter des Liturgischen Instituts, Zürich, zeigte unter dem *liturgi-*

schen Gesichtspunkt auf, wie bei einzelnen sakramentlichen Feiern nichtordinierte Seelsorger/Seelsorgerinnen mit Ordinierten zusammenwirken könnten. Beim Hochgebet, das dem Priester vorbehalten ist, können vor der Präfation Dankmotive aufgezählt werden. Bei der Krankensalbung wäre es möglich, dass Bezugspersonen auch die Hände auflegen wie der Priester. Bei der Vorbereitung auf die Taufe könnten Laienseelsorger und -seelsorgerinnen bei einer Feier im Zusammenhang mit dem Taufgespräch das Katechumenöl verwenden.

Er wies darauf hin, dass die liturgische Erneuerung den Gemeinschaftscharakter der Sakramentsfeiern neu entdeckt hatte (Eucharistische Konzelebration, Gemeinschaftliche Krankensalbung, Bussfeier). Deshalb sollte die Taufe, die Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche ist, als Gemeinschaftsfeier begangen werden, bei welcher alle Seelsorger/Seelsorgerinnen ihre Aufgaben und Dienste wahrnehmen.

Bei aller Hochachtung für den Zölibat sieht es Thomas Egloff als dringend notwendig, wie in der Ostkirche viri probati weihen zu lassen (Berufungen seien genügend da), sonst würden die Ämter verdoppelt, der Ordo ausgehöhlt, Priester und Laienseelsorger und -seelsorgerinnen frustriert und vor allem die Sonntagseucharistie gefährdet.

Die Ausführungen der Fachleute und die daran anschliessende Diskussion zeigten auf, dass das «gemeinsame Vorbereiten und Leiten» von sakramentalen Feiern durch Priester und Nicht-Priester von Problemen belastet ist. Die einen, wie klare liturgische Rollenaufteilung, können und müssen gleichsam «vor Ort» aufgearbeitet werden. Andere Probleme, die durch den Einsatz von Diakonen und nichtordinierten Gemeindeleiterinnen und -leitern hervorgerufen werden, bleiben bestehen und werden noch grösser, solange der Priestermangel zunimmt und keine anderen Wege als bisher zur Ordination gefunden werden. Keine Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen einzusetzen, ist keine gute Alternative, da in diesem Fall «lebendige Pfarreien sich selber überlassen werden und zugesehen werden muss, wie diese selber Frauen und Männer zu sogenannten Bezugspersonen machen und ihnen Leitungsfunktionen übergeben». Die gesamte Situation erzeugt nicht nur Spannungen, sondern Leiden, mit denen die Priester, die Diakone, die Laientheologen und -theologinnen und die Glaubenden gegenwärtig noch mehr lernen müssen umzugehen. Ein wichtiges Element dabei ist, Leiden an der kirchlichen Situation einander einzugestehen. Klar wurde die Hoffnung geäussert, immer mehr Bischöfe mögen von diesen Leiden so betroffen werden, dass sie sich gedrängt fühlen, über ihre eigene Diözese hinaus offen miteinander darüber zu sprechen und verantwortbare Lösungen zu suchen, die sakramentales Leben im Zusammenhang mit der Ordination ermöglichen.

■ Was können wir konkret tun?

Auf der Grundlage des Arbeitsinstrumentes für pastorales Handeln im Bistum Basel sammelten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen im Schritt «Handeln» zuerst Ideen (ohne auf deren Realisierbarkeit zu schauen), die der Zusammenarbeit von Priestern und Nicht-Priestern beim Vorbereiten und Leiten von sakramentalen Feiern dienen. Unter anderem wurden erwähnt: Liturgische Ausführungen zum Beispiel über Hochgebet publizieren; alle Eucharistievorsteher zu einer Fortbildung einladen; der Überforderung der Priester entgegensteuern; Petition einreichen, dass Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen ordiniert werden; Bistumsleitung beauftragen, in der Frage der Pfarreileitung durch Nicht-Priester mit andern Diözesen in Kontakt zu treten; andere liturgische Kommissionen auf die Problematik aufmerksam machen; Überwindung von Notlösungen, die in die Sackgasse führen, wie zum Beispiel Gründung von Pfarreienverbänden, ausserhalb der Gemeinde Eucharistiefeiern besuchen; Aufwertung von Wortgottesdiensten durch Hirtenschreiben der Bischöfe; Orientierungshilfe für nicht-eucharistische Gottesdienstformen; Bischöfe bitten, selber Wortgottesdienste zu leiten; einen «runden Tisch» bilden, um gegenseitig die Leiden und Herausforderungen zu formulieren; klare Stellungnahme zur Frage der Sonntagspflicht; das Positive der Notlösungen aufzeigen; die Thematik mit dem «Diözesanen Ereignis» verbinden.

Es war nicht einfach, aus den vielfältigen Ideen für die Gegenwart diejenigen zu bestimmen, die sinnvoll und sofort realisierbar sind. Es wurden genannt: Vollständige Publikation der dogmatischen Darlegungen, die Kurt Koch vorlegte; Einreichung einer Petition mit dem Inhalt «Wer eine Pfarrei leiten muss, soll auch geweiht sein»; an Dekanatsfortbildungskursen den Inhalt dieser Tagung aufarbeiten; der Überforderung der Priester kräftig entgegensteuern; den Inhalt der «Sonntagspflicht» mit dem Ziel aufzeigen, dass auch mit der Feier nicht-eucharistischer Gottesdienste diese «Pflicht» erfüllt wird; Bischofswort zum Wortgottesdienst. Gleichzeitig soll überlegt werden, wie der Prozess, der an dieser Studientagung erlebt wurde, in den einzelnen Dekanaten durchgeführt werden kann, zum Beispiel im Rahmen der Fortbildung.

Auffallend ist bei diesem Ergebnis, dass vor allem die Grundfragen, wie die Weihe von Gemeindeleitern/Gemeindeleiterinnen angegangen werden müssen, und nicht in erster Linie Leitlinien für liturgisches Zusammenwirken erwünscht sind.

Max Hofer

Dr. theol. Max Hofer leitet das Pastoralamt des Bistums Basel

Wie können Kommunionfeiern verantwortet gestaltet werden?

Wegen des Priestermangels wurden vielerorts – besonders da, wo nichtgeweihte Frauen und Männer Seelsorgedienst leisten – Eurcharistiefeiern durch Kommunionfeiern ersetzt. Welchen Stellenwert kommt solchen Feiern zu? Wie können sie theologisch und pastoral verantwortungsbewusst gestaltet werden?

■ 1. Kommunionfeiern: Ja oder nein?

Die Bischöfe mahnen zu einem zurückhaltenden Umgang mit der Kommunionfeier. Sie weisen mit Nachdruck darauf hin, dass Gottesdienstordnungen überprüft und die Gläubigen auf Gottesdienste ohne anwesenden Priester vorbereitet werden sollen. Auch wird auf den Wert reiner Wortgottesdienste hingewiesen.[1]

Doch stellen sich neue Fragen: Schliessen wir durch eine Reduktion der Gottesdienste bestimmte Gruppen aus (Eltern mit Kleinkindern, Sonntagsarbeiter)? Akzeptiert die Gemeinde reine Wortgottesdienste oder antwortet sie mit einem Mess-Tourismus? Untergraben reine Wortgottesdienste eine wesentliche Eigenart der katholischen Kirche? Was ist für das Glaubensleben der Gemeinde wichtiger: die Gottesdienstform oder das

[1] Bischöfliche Ordinariate Solothurn, Chur, St. Gallen: Sonntägliche Gottesdienste ohne Priester, 1987, in: SKZ 37/1987, Vorwort.

sonntägliche Zusammenkommen an Ort? Wie pflegen wir die Vielfalt verschiedener Gottesdienstformen? Kann dabei auch der Laie Anteil am priesterlichen Auftrag erhalten?

Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, dass reine Wortgottesdienste noch nicht akzeptiert sind – ganz im Gegensatz zu Kommunionfeiern! «Wir wurden jahrelang angeleitet, am Sonntag zur Kommunion zu gehen», so wird unter den Gläubigen argumentiert: «Jetzt soll das alles nichts mehr wert sein!» Sicher ist die Eucharistie und damit die Kommunion ein Wert, zu dem wir als katholische Kirche Sorge tragen müssen.

2. Wir halten seit jeher Kommunionfeiern – aber wie?

Zum Beispiel am Karfreitag... doch ist dabei die Kommunion laut Römischem Messbuch leider nur ein Anhängsel an die viel eindrücklichere «Kommunion» mit dem leidenden Heiland in Passion, Kreuzverehrung und Grossen Fürbitten.

Als weiteres Beispiel die Krankenkommunion... doch nach den offiziellen Vorlagen mutet auch sie wie eine blosse Überbringung der eucharistischen Gabe an. Eine wirkliche «Feier» mit Bezug zur Eucharistiefeier der Gemeinde ist nicht vorgesehen. In der Schweiz wird zu wenig beachtet, dass in Deutschland und Österreich bereits seit 1974 ein Modell einer eigenständigen Kommunionfeier vorliegt.[2]

3. Plädoyer für ein dynamisches Eucharistieverständnis

Das Grundproblem in der Frage der Theologie der Kommunionfeier liegt im Eucharistieverständnis. Nach einem seit der Barockzeit vorherrschenden einseitig kultisch-statischen Verständnis wird mit Eucharistie eher die Materie umschrieben; darum wird die Kommunion oft «ausgeteilt» oder «gespendet».[3]

Die Liturgiekonstitution des Vatikanum II hat demgegenüber ein sakramental-dynamisches Eucharistieverständnis postuliert: «Ebenso verkünden sie (Getauften), sooft sie das Herrenmahl geniessen, den Tod des Herrn, bis er wiederkommt.»[4] Das Konzil bezeichnet das eucharistische Opfer als «eine Gedächtnisfeier seines Todes und seiner Auferstehung... Zeichen der Einheit, das Band der Liebe, das Ostermahl, in dem Christus genossen, das Herz mit Gnade erfüllt und uns das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben wird»[5]. Damit muss Eucharistie *gefeiert* werden – als Gedächtnisfeier des Christusmysteriums, vergegenwärtigende Erinnerungsfeier von Jesu Tod und Auferstehung, sowie auch seiner Menschwerdung und seiner Wiederkunft.

Diese dynamische Sicht hat auch für die Kommunionfeier Gültigkeit. Darum ist es falsch, von «Kommunionausteilung» zu sprechen.

4. Definition der Kommunionfeier

Praktisch besteht die Kommunionfeier[6] wie die Eucharistiefeier aus einem Wortgottesdienst, auf den dann allerdings eine reine Mahlfeier folgt, im Unterschied zur Eucharistiefeier als Opfermahlfeier. Da das Mahl mit bereits konsekrierten Gaben gefeiert wird, steht es in einer inneren Verbindung mit der vorausgegangenen Eucharistiefeier. Vom Typus her muss die eigenständige Kommunionfeier, wie die eucharistische Anbetung, ebenfalls als eucharistische Feier bezeichnet werden.

So ist Kommunionfeier im Prinzip *Fortsetzung der Eucharistiefeier,* wenn auch vielleicht Stunden oder Tage dazwischenliegen.

5. Kommunionfeier als eucharistische Feier

Wenn somit eine Kommunionfeier eine eucharistische Feier ist, muss sie auch Elemente der Eucharistiefeier enthalten:

– die im Herrn versammelte Gemeinde,
– das Schuldbekenntnis als Vorbereitung,
– das Lob Gottes,
– das Wort Gottes, das uns vereint und stärkt,
– die Antwort im Gebet,
– das Gebet des Herrn als eucharistisches Tischgebet,
– die Bitte um den Hl. Geist der Liebe und des Friedens,
– die Gegenwart Jesu im eucharistischen Brot,
– das Mahl als Zeichen der Gemeinschaft mit Jesus Christus und untereinander,
– der Dank für diese Gemeinschaft und die Bitte um Stärkung,
– die Sendung, den Frieden Christus weiterzutragen.

6. Der Unterschied

Doch auch die Unterschiede und damit die Problematik der Kommunionfeier müssen gesehen werden:

– Kommunion aus dem Tabernakel, statt Opfermahlfeier,
– Trennung von Opfer- und Mahlgeschehen,
– Auseinanderfallen von Kommunion und Feier des Pascha,
– Fehlen des Priesters, der der Eucharistiefeier vorsteht,
– das Hochgebet als Gedächtnisfeier (Anamnese) fehlt,
– die Gabenepiklese fehlt,
– die Einsetzung des Abendmahles (Jesu Worte und Zeichen).[7]

Da die Kommunionfeier Fortsetzung der Eucharistiefeier ist und diese im theologischen Stellenwert höher zu bewerten ist, muss sie sich auch von dieser unterscheiden:

– indem der/die Gottesdienstvorsteher/-in beim Sitz und am Altar nicht den Platz des Priesters einnimmt;
– indem die Gabenbereitung unterlassen wird;
– indem die Gabenepiklese unterlassen wird;
– indem das Hochgebet, inklusive Präfation, Sanctus und Schlussdoxologie durch die Kommuniongebete ersetzt wird;[8]
– indem der Ruf zur Brotbrechung (Agnus Dei) dahinfällt.

Aber auch neue liturgische Elemente sind einzubeziehen:

– Die Übertragung der eucharistischen Gaben in Ehrfurcht vor der Realpräsenz Christi.
– Der Ausdruck der Verbindung mit dem Priester bzw. mit der Eucharistiegemeinschaft, aus der die geweihten Gaben übernommen werden, sowie mit der ganzen Kirche.
– Das Christuslob, worin die Gemeinde den gegenwärtigen Christus lobt und ihm für das Werk der Erlösung dankt, also die Erinnerung an sein Leben, sein Opfer am Kreuz und seine Auferstehung. Damit auch die Erinnerung an das Geschehen im Abendmahlssaal.

Wenn also Kommunion – auch Krankenkommunion – sinnvoll gefeiert werden

[2] Gotteslob, Nr. 370.

[3] Max Hofer, Priesterlose Gottesdienste – Verlust oder Gewinn?, in: PRAXIS. Katechetisches Arbeitsblatt, Nr. 6/88, Einsiedeln, S. 34.

[4] SC 6, mit Hinweis auf 1 Kor 11,26.

[5] SC 67, vgl. CIC Can. 987–910. Allerdings scheint in den anderen Canones, besonders in Can. 934–944, wieder das kultisch-statische Eucharistieverständnis auf, während Can. 945–958 ausschliesslich den Begriff «Messe» gebrauchen.

[6] Ausgehend vom Begriff «Eucharistiefeier», der ja auch den Wortgottesdienst einschliesst, wähle ich also den Begriff «Kommunionfeier». Siehe auch in: Gotteslob, Nr. 370.

[7] Max Hofer, Priesterlose Gottesdienste – Verlust oder Gewinn?, in: PRAXIS. Katechetisches Arbeitsblatt, Nr. 6/88, Einsiedeln, S. 34.

[8] Das Hochgebet richtet sich an Gott Vater, während die Kommuniongebete im Prinzip das Lob des bereits gegenwärtigen Christus ausdrücken.

soll, muss ihr Ritus auf diesem Hintergrund überdacht werden.

7. Der Ablauf der Kommunionfeier

Aus jahrelanger Erfahrung, im Gespräch mit den Gläubigen und in theologischer Reflexion hat sich in unserer Pfarrei folgender Ritus der Kommunionfeier herauskristallisiert:

a) Eröffnung und Wortgottesdienst

Vom Beginn bis zur Auslegung des Evangeliums wird im Prinzip der ganze Eröffnungsteil und Wortgottesdienst analog der Eucharistiefeier übernommen.

b) Opfergang bzw. Kirchenopfer

Die Kollekte ist eine der Antworten auf das Wort Gottes, das zur Einheit und zur Nächstenliebe aufruft (vgl. 2 Kor 8–9). Zugleich ist die materielle Opfergabe Zeichen jener geistigen Opfergabe, die unser Leben in der Nachfolge Christi sein will. Ein passender Hinweis leitet eine Besinnungspause (evtl. mit Orgelmusik) ein.

c) Allgemeines Gebet und Gebet des Herrn

Für das Allgemeine Gebet benützen wir die vorliegenden Modelle. Anschliessend bitten wir im Vater unser «um das tägliche Brot, das die Christen auch auf das eucharistische Brot hinweist»[9].

d) Eucharistischen Gaben

In feierlicher Prozession wird das Gefäss mit dem eucharistischen Brot geholt. In einem Lied richtet sich die Gemeinde auf Jesus Christus aus, der auch in seinem Leib und Blut gegenwärtig ist.

e) Communio-Hinweis

Gerade die Gemeinde, die ohne Priester feiert, muss sich immer wieder bewusst sein, dass sie in Verbindung mit der ganzen Kirche steht. Indem der/die Gottesdienstleiter/-in analog dem «Fermentum»[10] ein Teil der in der letzten Eucharistiefeier konsekrierten grossen Hostie zeigt, wird auf die Gemeinschaft, die an diesem Altar Eucharistie gefeiert hat oder die Gemeinde, die mit uns dieses eucharistische Brot teilt, hingewiesen.

Ebenfalls wird analog den Interzessionen des Hochgebets die Verbindung mit der ganzen Kirche angesprochen: mit dem Papst, dem Bischof, den Priestern und Diakonen, sowie allen, die im Dienst der Kirche stehen.

f) Friedensgebet – Kommunikantenepiklese

Jeder Gottesdienst muss von der Bitte getragen sein «Lass uns eins werden im Heiligen Geist!»[11] Darum bitten wir analog den Kommunikantenepiklesen der Hochgebete und dem Friedensgebet vor der Kommunion.

g) Akklamation «Geheimnis des Glaubens»

Dass die Kommunionfeier ein Nachvollzug der Gedächtnisfeier von Tod und Auferstehung Jesu ist, wird in der aus dem Hochgebet übernommenen Akklamation «Geheimnis des Glaubens» am sinnvollsten ausgedrückt.

h) Christuslob

Anstelle des Hochgebets der Eucharistiefeier loben wir Jesus Christus, der ja in den eucharistischen Gestalten bereits gegenwärtig ist. Im Christuslob gedenken wir seiner Menschwerdung, seines Lebens und Wirkens (vgl. Tagesevangelium), seines Leiden und Sterbens, seiner Auferstehung und seines Kommens in Herrlichkeit.

Ohne Jesu Worte und Zeichen zu benutzen, erinnern wir uns an das Geschehen im Abendmahlssaal. Hier können auch Wechselgebete des KGB verwendet werden, welche diese Elemente enthalten.

i) Stille Anbetung

Um den Leib Christi fruchtbringend zu empfangen, bereiten wir uns in einem stillen Gebet darauf vor.[12] Wir danken unserem Herrn, dass er uns erlöst hat und nun unter uns ist. In einem Moment der Stille beten wir ihn an.

k) Kommunion und Abschluss

Die weiteren Teile der Kommunionfeier entsprechen dem Ablauf der Eucharistiefeier.

8. Keine Angst vor Verwischen der Unterschiede

Somit unterscheidet sich unsere Kommunionfeier ganz klar von der Eucharistiefeier. Auch das Amt der Gottesdienstleitung und des Priesters bleibt genau definiert. Zugleich aber wird die Verbindung mit der Eucharistie ausgedrückt. So wird die Kommunionfeier zu einer sinnerfüllten eigenständigen Feier.

Durch lebendige Kommunionfeiern, welche die sakramental-dynamische Dimension der Eucharistie aufnehmen, haben wir auch keinen Rückfall in ein kultisch-statisches Eucharistieverständnis zu befürchten.

Wenn wir also unsere Kommunionfeiern bewusst gestalten, brauchen wir keine Angst zu haben, Unterschiede würden verwischt. Heute kennt jeder unserer Gottesdienstbesucher Unterschied und Eigenwert von Eucharistie- und Kommunionfeier. Und ausserdem: unsere Gemeinde erfährt nun die Eucharistiefeier als wirkliche Bereicherung.

Paul Bühler

Paul Bühler studierte als diplomierter Katechet auf dem Dritten Bildungsweg Theologie, wurde Pastoralassistent und Diakon und ist seit 1988 Gemeindeleiter

[9] AEM (Allgemeine Einführung ins Messbuch) Nr. 56 a).
[10] AEM Nr. 113. S. auch Anton Thaler, Zeichen der Einheit, in: Gottesdienst 23/1989, Freiburg, S. 194.
[11] Zweites Hochgebet, Messbuch, S. 486.
[12] AEM, Nr. 56 f.

Neue Bücher

Eine feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums

Einer der wenigen grünen und kräftigen Äste am weitgehend dürren Baum der christlichen Theologie in Europa ist der feministische. Luise Schottroffs neues Buch mit dem schönen Titel «Lydias ungeduldige Schwestern»[1] ist ein meisterhaftes Beispiel für eine feministische Exegese, die mit unverbrauchten, spannenden Fragen biblische Texte neu zu erschliessen und zeitgenössisches Quellenmaterial auszuwerten weiss. Um es vorwegzunehmen: Dies Buch ist natürlich allen biblisch und/oder feministisch Interessierten zur *freiwilligen* Lektüre empfohlen, für Theologiestudierende und Fachexegetinnen und -exegeten aber ist es *obligatorisch.* Es wird auf Jahre hinaus als Standardwerk neben Elisabeth Schüssler Fiorenzas «Zu ihrem Gedächtnis» die neutestamentliche Fachdiskussion mitbestimmen.

«Lydias ungeduldige Schwestern» ist ein gelungener Versuch, die frühchristliche Geschichte feministisch zu rekonstruieren. Luise Schottroff zeigt, dass es möglich ist, im europäischen Kontext

[1] Luise Schottroff, Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums, Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1994.

mit einem befreiungstheologischen Ansatz und sozialgeschichtlichen Fragestellungen zu arbeiten, um Frauenleben im 1. und 2. Jahrhundert sichtbar zu machen. Schottroffs Theologie ist induktiv und deshalb so spritzig. Ausgehend von einer fundierten und brillanten Auslegung einzelner Texte werden da grössere Zusammenhänge hergestellt. Der Leser und die Leserin sind eingeladen, durch kleine Fenster in ein riesiges Haus hineinzuschauen.

Durchbrochen wird diese Arbeit von Reflexionen auf den eigenen Standort, durch biographische Notizen (Kap. I 2 A Wer ist eigentlich das Patriarchat? Oder: meine Erfahrungen mit patriarchalischer Unterdrückung), durch Reflexionen auf Methodisches und Praktisches. In einem hermeneutisch-methodischen Kapitel setzt sich die Autorin zunächst mit den herrschenden Konzepten zur Sozialgeschichte des Christentums auseinander, wobei sie die feministische Kritik an G. Theissens Modell (vgl. schon Schüssler Fiorenza) sehr engagiert weiterführt.

■ Judentum – Christentum

Ihr Anliegen, das aus der im ganzen Buch immer wieder explizierten Besorgnis erwächst, dass christliche Identität weiterhin auf Kosten des Judentums bezogen wird, ist es, die Jesusbewegung nicht als innerjüdische Erneuerungsbewegung, sondern als jüdische Befreiungsbewegung innerhalb der Pax Romana einzuordnen. Nicht weniger engagiert fällt – aus denselben Beweggründen – ihre Abrechnung mit dem in der etablierten Exegese so gängigen Begriff «Heidenchristentum» und dessen wichtigstem Attribut «gesetzesfrei» aus. Nach Schottroff hat es ein solches Heidenchristentum vor der Mitte des 2. Jahrhunderts gar nicht gegeben, es ist ihres Erachtens eine Erfindung der Exegeten. Menschen nicht-jüdischer Herkunft seien bis zu diesem Zeitpunkt allein durch ihre Verbundenheit mit dem Judentum und der Tora zum Christentum gelangt.

Schottroffs harsche Kritik eines gängigen Modells neutestamentlicher Forschung könnte zu Missverständnissen führen. Zum einen gibt es in der Fachdiskussion differenziertere Ansätze und Resultate (z. B. die im Zusammenhang wichtige Kategorie der «Gottesfürchtigen» oder eine Monographie wie die von Andreas Feldtkeller, Identitätssuche des syrischen Urchristentums, NTOA 25, Freiburg i. Ü.-Göttingen 1993) als die von der Autorin bekämpften, wenn auch zugegebenermassen immer noch in beschämend kleiner Zahl. Zum anderen gewinnt ihr berechtigtes heutiges Anliegen, die geschichtlich verhängnisvolle Abgrenzung des Christentums gegenüber der jüdischen Tora, die sich auch in der *Klischee*vorstellung eines gesetzesfreien Heidenchristentums manifestiert, zu durchbrechen, nicht unbedingt dadurch Anhängerinnen und Anhänger, dass sie ein in den neutestamentlichen Texten eindeutig schon greifbares Phänomen und eine innerchristliche Kontroverse bis 150 n. Chr. verschieben will. Ihr Bemühen, die Jesusbewegung und die frühchristlichen Gruppen als ganz und gar (normal) jüdisch zu begreifen, stösst an Grenzen. Denn letztlich bleibt dann die Frage unbeantwortet, aus welchem Impuls heraus diese Bewegung überhaupt entstand, Menschen anzog und sich recht bald aus der Mutterreligion löste. Man kann sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, dass Schottroff aus Angst vor antijüdischen Mechanismen in historische Beschwörungen verfällt, die ihr so wichtiges Anliegen ad absurdum zu führen drohen. Innerjüdische Kontroversen und Erneuerungen, ein Heidenchristentum oder auch, wie im Kapitel zu 1 Tim 2,9–15 an ihren kritischen Bemerkungen zu Max Küchlers Monographie «Schweigen, Schmuck und Schleier» (Freiburg i. Ü.-Göttingen 1986) sichtbar wird, frauenfeindliche frühjüdische Traditionen versucht sie mit allen Mitteln zu relativieren.

■ Patriarchat

Während Schüssler Fiorenza die patriarchale Herrschaftsideologie unter anderem am Beispiel von Aristoteles aufzeigte, analysiert Schottroff zum selben Zweck eine zeitlich näherliegende Schrift, nämlich Ciceros De re publica und erklärt so die zentralen Kategorien Patriarchat, Androzentrismus und Kyriozentrismus. Die Kapitel II, III und IV mit ihren vielen konkreten Textarbeiten sind durchwegs so strukturiert, dass auf sozialgeschichtliche Fragen zum Text zunächst feministische Beobachtungen zur Auslegungsgeschichte folgen (Androzentrismuskritik), dann weiterführende feministische Perspektiven. Da geht es, um nur einige Beispiele aus der riesigen Schatztruhe herauszugreifen, um Frauenarbeit wie das Brotbacken (Mt 13,13 par), um den täglichen Kampf der Frauen um das Geld (Lk 15,8–10), um ihren Widerstand gegen unrechte Verhältnisse und ihre Vertreter (Lk 18,1–8). Sorgfältig trägt Schottroff hier informatives Quellenmaterial (häufig erstmals) zusammen. Wir erfahren von der Existenz von Bäckereien zur Zeit Jesu, von den Einkünften der Frauen damals und vieles mehr.

Interesse finden wird auch Schottroffs Auseinandersetzung mit den Positionen des Paulus (zu 1 Kor 7,15–24), dem sie ein gespaltenes Bewusstsein in puncto Patriarchat nachweist. Paulus erkennt die Auswirkungen patriarchaler Strukturen, ist aber doch nicht fähig, die spezifische Unterdrückung von Frauen durch Männer wahrzunehmen und anzuprangern. Besonders erhellend im Blick auf die Forschungsgeschichte ist im dritten Teil ein Kapitel zur frühchristlichen Eschatologie. Die Autorin zeigt an Mt 24,37–39 par und Mk 13,28–33, dass die Armen das Ende als etwas Positives herbeisehnten: Ende des Wohlstands der (patriarchalen) Oberschicht und Ende des Elends der grossen Massen der Bevölkerung unter der Pax Romana. Das patriarchale Zeitverständnis (alles geht so weiter wie bisher) wird hier radikal in Frage gestellt. Das Unrecht und Leid ist so gross, dass die Katastrophe kommen muss. Vision und Offenbarung stecken in dieser apokalyptischen Zeiterfahrung, die eine qualitative ist. Die Auslegungsgeschichte aber hat ihr lineares Zeitverständnis an die Texte gelegt und kam daher mit ihnen nicht zurecht. So mussten zwangsläufig komplizierte Erklärungen aufgebaut werden über die Naherwartung der Jesusbewegung, die Parusieverzögerung und das Aufgeben der Parusieerwartung. Nach Schottroff ist das ganze Modell «Naherwartung» wiederum eine Erfindung der Exegeten.

Im letzten Kapitel stellt sie zum Thema «Befreiende Praxis von Männern und Frauen» unter anderem zwei Texte nebeneinander, die man nicht zu vergleichen gewohnt ist. Sowohl die Ehebrecherin in Joh 7,53–8,1 als auch Maria und Elisabet (Lk 1) sind Beispiele für die Erhöhung erniedrigter Frauen. Bedauerlich ist, dass die Autorin zur Demonstration der Bedeutung der Steinigung von angeblichen Ehebrecherinnen ein modernes Beispiel aus dem Iran in aller Ausführlichkeit zitiert, ohne sich bewusst zu sein, wie problematisch auch das wieder ist in einem Europa, das besonders nach dem Golfkrieg in teils verdeckte und teils offene Islamfeindlichkeit verfallen ist. Nicht nur die Schwangerschaft einer Greisin (Elisabet) und die Geburt eines Kindes ohne Zutun eines Mannes erhalten als patriarchatskritische, machtvolle Zeichen göttlichen Handels durch die vorgelegte feministische Exegese einen unerwarteten, neuen Sinn. Der Alltag, die Arbeit, die Erfahrung der ersten Christinnen erhalten neuen Sinn sowie ihre Ungeduld mit den herrschenden Zuständen, die das Kommen des Reiches Gottes verzögern. Luise Schottroffs Buch wird niemand weglegen, ohne selbst von dieser Ungeduld wieder ergriffen zu werden. *Silvia Schroer*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

Katholischer Medienpreis 1995

Der Katholische Medienpreis 1995 wird verliehen an Reni Mertens und Walter Marti, unabhängige Filmautoren und Autoren von Dokumentarfilmen, für ihr Gesamtwerk. Die Jury freut sich besonders, den Preis im Jahr des 100jährigen «Geburtstages» des Films, der «Kulturträger und Wertangebot» ist, verleihen zu können. Sie unterstreicht, dass das Werk von Reni Mertens und Walter Marti Postulate der Gerechtigkeit, des Friedens und der weltweiten Solidarität darstellt. Sie freut sich darüber, dass das Werk «Requiem» aus Anlass des 50. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs erneut aufgeführt wird.

Die Jury hat zudem beschlossen, im Jahr 1995 «Rencontres au monastère» besonders zu erwähnen, ein Werk von grosser ästhetischer Qualität, ernsthafter journalistischer Recherche und beachtenswerter Initiative in Konzept und Verbreitung. Mit der Erwähnung ausgezeichnet werden der Fotograf Jean-Claude Gadmer, der Journalist Patrice Favre sowie Daniel Pittet, verantwortlich für die Herausgabe des Werks.

Aus Anlass der Verleihung des Katholischen Medienpreises 1995 grüsst die Jury alle Kommunikatoren, die schriftlich oder durch Bild und Ton für die menschliche Gemeinschaft grundlegende Werte ausdrücken, in denen die Kirche sich wiedererkennt und für die sie sich engagieren will, und spricht ihnen ihren Dank aus.

Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz

Tag der Völker – Ausländersonntag 1995

Der «Tag der Völker – Ausländersonntag 1995» wird in der katholischen Kirche in unserem Land am 12. November gefeiert. Er steht unter dem Motto: *Frauen in der Emigration – Femmes dans l'émigration – La donna nell'emigrazione.*

Anlass zur Wahl dieser Thematik war einerseits das «Internationale Jahr der Frau», das 1995 begangen wird, andererseits aber auch die steigende Zahl von Frauen, die als Arbeitnehmerinnen oder als Asylsuchende in unser Land kommen. Folgende Überlegungen haben zur Wahl des Themas geführt:

– Neben der grossen Zahl verheirateter Frauen sehen heute immer mehr alleinstehende Frauen ihre Zukunft in der Emigration.

– Das Verlassen des vertrauten sozialen Netzes bedeutet vor allem für Frauen aus Regionen mit tradierten Strukturen das Aufgeben von Sicherheit und den Verlust sicherer Beziehungen.

– Verheiratete Frauen in der Emigration erleben die grosse Spannung zwischen Familie und Beruf, den sie häufig auszuüben gezwungen sind, um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen.

– Alleinstehende Frauen in der Emigration entbehren des Schutzes, den sie als Arbeitnehmerinnen und als Frauen nötig hätten, um ihre Rechte zur Geltung zu bringen. Sie werden auch oft unter falschen Versprechungen in unser Land geholt.

– Ausländische Frauen werden häufig in jenen Arbeitsstellen beschäftigt, die unterbezahlt und unterprivilegiert sind und für die keine anderen Arbeitnehmer zur Verfügung stehen.

– Frauen in binationalen Partnerschaften erfahren den Kulturschock in besonderer Weise, sofern sie keine Möglichkeiten haben, sich regelmässig mit Frauen, vor allem mit Frauen gleicher Herkunft zu treffen und sich auszusprechen.

Die Bischöfe bitten die Seelsorgerinnen und Seelsorger wie auch die Laien, in diesem «Internationalen Jahr der Frau» jenen Frauen besondere Aufmerksamkeit zu schenken, die als Fremde in unserem Land leben. Im besonderen ersuchen sie die Frauenvereine, sich um die Anliegen der ausländischen Frauen anzunehmen. Damit ist ein erster Schritt zur Eingliederung dieser Frauen in die einheimische Gesellschaft aufgezeigt.

Die Pfarreien werden nach den Sommerferien die Unterlagen für den Tag der Völker erhalten. Jene Pfarreien, die den Tag der Völker früher feiern möchten, können das Material anfordern bei: SKAF – Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 03 47, Fax 041-23 58 46. *SKAF*

Bistum Basel

Ernennung

Auf Vorschlag der Dekanatsversammlung Luzern-Pilatus hat Bischof Hansjörg Vogel für den Rest der laufenden Amtsperiode, die bis zum 31. Dezember 1998 dauert, Frau *Nana Amstad-Paul,* Emmenbrücke, zur Pro-Dekanin des Dekanats Luzern-Pilatus ernannt.

Bischöfliche Kanzlei

Beauftragungen

Am 7. Mai 1995 haben folgende Personen im Priesterseminar Luzern ihre Bereitschaft zum kirchlichen Dienst im Bistum Basel erklärt:

Achhammer Jutta, Baldham, Deutschland; *Albisser Hugo,* Emmenbrücke; *Allemann Dominik,* Freiburg; *Berger-Estermann Paul,* Buchrain; *Bieri-Rohrer Ruth,* Thun; *Capaul Hanspeter,* Horw; *Emmenegger Jeannette,* Escholzmatt; *Fumeaux Emmanuel,* Luzern; *Hengartner-Ponzio Valeria,* Bischofszell; *Höring Patrik,* Bonn, Deutschland; *Kaufmann Reto,* Knutwil; *Löhrer Angelika,* Basel; *Mubi-Seghezzi Ursula,* Freiburg; *Müller Gudrun,* Luzern; *Odermatt Othmar,* Luzern; *Schaufelberger Udo,* Freiburg; *Schmidlin Roger,* Dittingen; *Schüepp Susann,* Reussbühl; *Steiner Urs,* Luzern; *Stierli Urs,* Luzern; *Würger Claudia,* Schachen (LU); *Ziegler Elke,* Bourguillon.

Als Vertreter von Herrn Bischof Hansjörg Vogel hat Herr Weihbischof Martin Gächter diese Absicht dankbar entgegengenommen und die Studierenden mit dem Dienst als Lektorinnen und Lektoren sowie Kommunionspenderinnen und Kommunionspender beauftragt.

Bischöfliche Kanzlei

Wie können Kinder konkret Beziehungen zu Gott pflegen?

Studientagung der Fachgruppe Voreucharistische Gottesdienste am 1. Mai 1995

«Mitteilen, was mir selber Wert ist und Halt gibt», «Möglichkeiten aufzeigen, wie Kinder konkret Beziehung zu Gott pflegen können», «Freude an Gott wecken und mit den Kindern zusammen unsern Glauben feiern» sind Ziele, die Gottesdiensten mit Kindern des 1., 2. und 3. Schuljahres zugrundegelegt werden sollen. Dies war das Hauptergebnis der Studientagung der Fachgruppe Voreucharistische Gottesdienste im Bildungszentrum Matt in Schwarzenberg. Unter der Leitung von Frau Cäcilia Koch, Wolfwil, berieten am 1. Mai 1995 12 Fachfrauen und ein Pastoralamtsleiter, was das Leben der Kinder heute prägt und welche Ziele Liturgie, besonders Kinderliturgie, hat.

Das Leben der Kinder im Gottesdienst zur Sprache bringen

Wer Gottesdienste gestaltet, muss immer wieder darüber nachdenken, was

Gottesdienst ist und will. «Mit andern Menschen Gott feiern, sein Licht spüren und erfahren», «das Leben gemeinsam aus der Sicht des Evangeliums überdenken» und «unser Leben vor Gott zur Sprache bringen», dies waren wichtige Erfahrungen und Einsichten, mit denen die Frauen, die immer wieder mit Kindern Gottesdienst feiern, wichtige Gesichtspunkte der Liturgie formulierten. Dass dabei Ruhe und Stille, aber auch ganzheitliche Teilnahme mit Leib und Seele einen hohen Stellenwert haben, wurde ebenfalls stark betont.

Entscheidend ist, die Grunderfahrungen und die Grundbedürfnisse heutiger Kinder klar zu sehen, damit Gott im Gottesdienst sie beschenken kann. So gilt es bei der Gestaltung von Kindergottesdiensten die Angst, Unsicherheit und Orientierungslosigkeit der Kinder aufzunehmen und unsere stark mediengeprägten und konsumverwahrlosenden Einflüsse auf die Kinder wahrzunehmen. Dieselben Kinder sind aber auch offen, kreativ, neugierig und sehnen sich nach Gemeinschaft, Freude, Halt, Harmonie und Göttlichem. Damit die prägenden Lebenselemente der Kinder durch den Gottesdienst mit Gott in Beziehung gebracht werden können, sind zukünftig noch mehr als bisher die Mütter und die Väter der Kinder anzusprechen und einzubeziehen.

Grundkurse für Kindergottesdienste im Bildungszentrum Schwarzenberg

Die Fachgruppe Voreucharistische Gottesdienste (VEG) wird die Erkenntnis des Studientages in die Konzepte für die Grundkurse einarbeiten. Solche Grundkurse finden vor allem im Bildungshaus Schwarzenberg statt. Sie werden aber auch anderswo durchgeführt. Über Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sind bestehende VEG-Gruppen, die Katechetischen Arbeitsstellen oder die kantonalen Frauenbundssekretariate informiert. Über die wegen Nachfrage stets rasch ausgebuchten Kurse in Schwarzenberg gibt Auskunft: Bildungs- und Ferienzentrum, Mattstrasse, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041-97 28 35. Folgende Kurse werden 1996 durchgeführt: 9. 1. (18.00)–11. 1. (14.30); 17. 5. (18.00)–19.5. (15.30); 18. 6. (16.00)–20. 6. (15.30) und 13. 9. (18.00)–15. 9. (15.30). *Max Hofer*

Bistum Chur

Ernennung

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

– *Markus Walser,* Dr. iur. can., zum Pfarrer der Pfarrei zum hl. Laurentius in Untervaz.

Priesterexerzitien

Zu den seit Jahren von unserem Ordinariat ausgeschriebenen Exerzitien laden wir alle interessierten Priester freundlich ein. Die Exerzitien finden vom Montag, 2. Oktober 1995, abends 18.00 Uhr (Beginn mit der Vesper) bis Freitag, 6. Oktober 1995, nach dem Mittagessen, im Bildungszentrum Neu-Schönstatt in Quarten statt. Sie stehen unter der geistlichen Leitung von Herrn Rektor Hermann Gebert aus Simmern in Deutschland. Thema des Exerzitien-Kurses: «...auf den Spuren des gläubigen Abraham».

Anmeldungen bitte bis spätestens 14 Tage vor Kursbeginn an: Bildungszentrum Neu-Schönstatt, z. Hd. Sr. Sabina Ritz, 8883 Quarten (SG), Telefon 081-738 16 44.

Bischöfliches Ordinariat

Bistum Sitten

Weihen und Admissiones

Ständige Diakone

Der neugeweihte Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, wird am Samstag, den 10. Juni 1995 in der Pfarrkirche Ste Croix in Siders um 10.30 Uhr *Fernand Tapparel,* Siders, zum Ständigen Diakon für die Diözese Sitten weihen.

Während der gleichen Feier werden folgende Kandidaten die Admissio zum Ständigen Diakonat erhalten: *André Clivaz,* Sion; *William Delévaux,* Sion; *Jean-Luc Ballestraz,* Martigny.

Ebenfalls am Samstag, den 10. Juni 1995, wird Mgr. Norbert Brunner in Zermatt am Nachmittag um 16.00 Uhr *Rade Jozic,* Zermatt, zum Ständigen Diakon für die Diözese Sitten weihen.

Priesterweihe und Admissio

Am Sonntag, den 11. Juni 1995, wird Mgr. Norbert Brunner in der Kathedrale von Sitten um 10.00 Uhr folgende Diakone zu Priestern weihen: *Jean-Pierre Brunner,* von Eischoll; *Peter Klingele,* von Naters; *Drago Lozancic,* von Sarajevo/Naters; *Andreas Schalbetter,* von Grengiols.

Während der gleichen Feier erhalten zwei Priesteramtskandidaten die Admissio: *Pierre-Yves Maillard,* Siders; *Denis Lamon,* Lens (von der Gemeinschaft «Verbe de Vie»).

Orden und Kongregationen

Ernennung

Ab 1. Juni 1995 ist P. Dr. *Paul Vautier* neu Direktor des Hauses Berg Sion in Horw (LU). Er übernimmt die Aufgabe von P. Niklaus Stadelmann, dem neue Verantwortlichkeiten übertragen wurden.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Paul Bühler, Pfarrhaus, 4712 Laupersdorf

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Paul Jeannerat, Missio-Arbeitsstelle, Postfach 187, 1709 Freiburg

Dr. Silvia Schroer, Privatdozentin, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Urban Fink, lic. phil. et theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 86, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Hinweise

Selecta/Zoom und Film Institut arbeiten zusammen

Der Evangelische Mediendienst (EM) und der Katholische Mediendienst (KM) verlegen ab 1996 ihren gemeinsam geführten Film- und Videoverleih Selecta/Zoom von Zürich nach Bern, in den technischen Dienst des Film Instituts. Sowohl Selecta/Zoom als auch das Film Institut bleiben eigenständige Verleiher. Die Zusammenarbeit stärkt den Parallelverleih (16 mm/Video) im schulischen und kirchlichen Bildungsbereich.

Die kirchlichen Mediendienste und das Film Institut sind überzeugt von der Bedeutung des nicht-kommerziellen Filmverleihs, der Spielfilme und Dokumentarfilme mit anspruchsvollem Gehalt einem grösseren Publikum zur Verfügung stellt. Studien belegen die nach wie vor grosse Bedeutung der nicht-kommerziellen Distribution: Filme erhalten hier eine langfristige Vorführmöglichkeit; sie werden oft in der Gruppe (mit Vor- und Nachbearbeitung) angesehen, und sie erzielen Zuschauerzahlen, die ähnliche Titel im kommerziellen Kino nie erreichen. Deshalb wollen die kirchlichen Mediendienste und das Film Institut ihre Kräfte vermehrt im Dienst der nicht-kommerziellen Filmarbeit konzentrieren.

Der kirchliche Verleih Selecta/Zoom wird neu ab 1996 seinen technischen Dienst im Film Institut in Bern führen. Der Rückgang im 16-mm-Filmverleih und die Verlagerung auf den Videoverleih, in dem kostendeckende Preise nicht durchsetzbar sind, führen zu einer Neuorientierung von Selecta/Zoom. Die kirchlichen Mediendienste garantieren mit diesem Schritt einen qualifizierten und offensiven Film- und Videoverleih. Die Zusammenarbeit mit dem Film Institut verbessert das Marketing, öffnet den Zugang in den schulischen Bereich, führt zu einer verbesserten Kundenfreundlichkeit und ermöglicht die Nutzung der modernen EDV-Infrastruktur des Film Instituts.

Mit dem Wechsel zum Film Institut wird auch eine Namensänderung vollzogen: Selecta/Zoom wird auf das Label «Zoom» konzentriert. Für die Zusammenstellung des Verleihprogramms der kirchlichen Verleihstelle werden auch weiterhin die Filmbeauftragten der Mediendienste EM und KM zuständig sein. Da das Film Institut den kirchlichen Mediendiensten die programmliche Unabhängigkeit garantiert, bleibt die bisherige Qualität des Programms gewährleistet. Die Mediendienste und das Film Institut drücken mit dieser Zusammenarbeit ihren Willen aus, den filmkulturellen Parallelverleih zu stärken und gemeinsam weiterzuführen.

Für das Film Institut (FI) bedeutet der Auftrag der kirchlichen Mediendienste eine wesentliche Stärkung seiner Situation im nicht-kommerziellen Verleih. Das FI hat sich in den letzten Jahren im Bereich der Bildungsmedien konsequent vom klassischen Schulfilmverleiher (Schulfilmzentrale, Schweizerische Berufschulfilmstelle usw.) zur modernen Dienstleistungsplattform für elektronische, interaktive Medien entwickelt. Neben der «Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen», die das Institut im Auftrag der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), des BIGA und der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH) führt, beherbergt das FI auch die Fachstelle des führenden schweizerischen Fachverbandes für Multimedia und interaktive Bildungsmedien, den Verein «CBT Schweiz» (Computer Based Training). Im Bereich Mediendistribution wurde neben dem weiterhin gepflegten Verleih unter anderem der Verkauf von AV-Medien an Schulmediotheken, Bibliotheken und andere Bildungsinstitutionen wichtig. Gemeinsam mit Zoom wird das Film Institut in seinem 75. Jubiläumsjahr 1996 im Verleih von Filmen und Videos gegen 50 000 Vorführungen mit rund 2 000 000 Zuschauern erreichen.

Mitgeteilt

Ferienaushhilfe

Ein irischer Ordensmann stellt sich für die Sommerzeit als Aushilfspriester zur Verfügung; er spricht deutsch, italienisch und französisch. Anfragen an P. Patrick Rogers, C.P., S.T.D., L.S.S., St. Paul's Mount Argus, Harold's Cross, Dublin 6W, Telefon 00353-1-492 3165, Fax 00353-1-492 4417. *Mitgeteilt*

Fremdsprachigen-Seelsorge
Wir haben im Verlauf der beiden letzten Jahre die Artikel-Reihe «Fremdsprachigen-Seelsorge in der Schweiz» veröffentlicht und anschliessend auch als Broschüre herausgegeben; diese ist zum Preis von Fr. 5.– erhältlich bei der SKAF, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041-23 03 47, Telefax 041-23 58 46.

Redaktion

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN
MAX HAVELAAR

Orgelbau
– Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
– Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten
Telefon
Geschäft 081-22 51 70
Fax 081-23 37 82
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG GR
FELSBERG AG

Katholische Behindertenseelsorge des Kantons Zürich

Auf den 1. Oktober 1995 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/n

Laientheologen/-in oder Priester (60–80%)

für den Arbeitsbereich *Gehörlosenseelsorge in den Kantonen Zürich und Aargau.*

Die Stelle umfasst folgende Aufgaben:
- Verkündigung (Gottesdienste, Besinnungstage, Bibelabende usw.)
- Einzelseelsorge (Hausbesuche usw.)
- religiöse Erwachsenenbildung
- Jugendarbeit

Unsere Anforderungen:
- theologische Ausbildung und kirchliche Verwurzelung
- Bereitschaft, sich umfassend in die Gehörlosenkultur einzuarbeiten (Gebärdensprache usw.)
- Zusammenarbeit mit Priestern in Eucharistiefeiern und andern sakramentalen Handlungen
- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam, mit dem Gehörlosen-Jugendarbeiter und mit Fachorganisationen

Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Sind Sie an dieser herausforderungsreichen Aufgabe interessiert? Auskunft erteilt Ihnen gerne E. Jermann, Telefon 01-362 11 11.

Wir freuen uns auf Ihre handschriftliche Bewerbung und bitten Sie, diese bis zum 10. Juni 1995 an die nachstehende Adresse zu richten: Behindertenseelsorge, E. Jermann, Postfach 2025, 8035 Zürich

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Der deutschschweizerische katholische Jugendverband «Junge Gemeinde» sucht per sofort oder nach Vereinbarung ins Team der Bundesleitung in Zürich

Leiterin Bereich Projekte und Animation (80%)

Du wünschst Dir
- Dich mit jungen Menschen über Formen und Inhalte ihrer Freizeit auseinanderzusetzen und entsprechende Projekte und Anlässe zu entwickeln
- Deine Fähigkeiten und Erfahrungen in sinnstiftender und bewegter Jugendarbeit einfliessen zu lassen

Du bist eine Frau, die
- Qualifikationen und/oder Erfahrung in Projektarbeit und Animation mitbringt
- auch für organisatorische und konzeptionelle Arbeiten ein Flair hat
- sich auch für frauenspezifische Anliegen engagiert
- Fragen über Gerechtigkeit und Solidarität nicht kalt lassen
- eine Zusammenarbeit in einem kreativen Team mit klarer Eigenverantwortung sucht

Auch uns stellt die Zukunft in Frage. Die Verbandsentwicklung soll Antworten liefern. Wenn Du mit uns in diesen Prozess einsteigen willst..., wir freuen uns. Nähere Auskunft bei: Mirjam Kalt, Bundesleiterin, Auf der Mauer 13, Zürich, Telefon 01-251 06 00.

Bewerbungen senden an: Cornel Müller-Linz, z. Hd. Bundesvorstand Junge Gemeinde, Vonmattstrasse 30, 6003 Luzern

Die **Katholische Kirchgemeinde Chur** sucht für ihre Sozialdienststelle

Sozialarbeiterin/ Sozialarbeiter

Aufgabenbereiche:
- Beratung und Betreuung von Einzelnen und Gruppen
- Planung und Realisierung von Sozialprojekten
- berufsbezogene Mitarbeit in den Seelsorgeteams, Pfarreiräten und in der Erwachsenenbildung nach Bedarf

Wir erwarten:
- kirchliches Engagement
- abgeschlossene Ausbildung an einer Schule für Sozialarbeit
- Berufserfahrung und Freude an der Aufbauarbeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit bestehenden Diensten und Gruppen

Anstellungsbedingungen:
gemäss Personalverordnung der Kirchgemeinde

Stellenantritt:
1. Juli 1995 oder nach Übereinkunft

Anmeldungen:
an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Tittwiesenstrasse 8 (Telefon für nähere Auskünfte: 081-24 77 24), 7000 Chur

Theologische Hochschule Chur

An der Theologischen Hochschule Chur ist auf das Sommersemester 1996 die

Professur für Pastoraltheologie und Homiletik

neu zu besetzen. Das Fach ist in Forschung und Lehre angemessen zu vertreten.

Einstellungsvoraussetzungen sind abgeschlossenes Hochschulstudium, pädagogische Eignung, Promotion und Habilitation oder Nachweis gleichwertiger wissenschaftlicher Leistungen.

Bewerbungen mit den erforderlichen Unterlagen (Lebenslauf mit ausführlichem wissenschaftlichem Werdegang, akademische Zeugnisse, Urkunden, Verzeichnis der Veröffentlichungen, Verzeichnis der akademischen Lehrveranstaltungen) sind bis zum

31. August 1995

zu richten an das Rektorat der Theologischen Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, CH-7000 Chur

Die Pfarrei Maria Krönung in Zürich-Witikon

sucht auf 1. September 1995 einen engagierten, solide ausgebildeten

Pastoralassistenten

im Vollamt.

Es erwartet Sie eine lebendige, aufgeschlossene, mittelgrosse Pfarrei am Rande der Stadt Zürich mit einer ausserordentlich schönen, modernen Kirche. Angenehmes Arbeitsklima.

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Mithilfe bei den Gottesdiensten, mit Predigten
- Jugendarbeit
- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Firmvorbereitung

Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien des Verbandes der röm.-kath. Kirchgemeinden der Stadt Zürich.

Auskünfte und schriftliche Bewerbungen bei: Pfarrer Walter Blattmann, Postfach 244, 8053 Zürich, Telefon 01-381 35 00

Suchen Sie eine neue Herausforderung, wo Sie Ihre Ideen in aufgeschlossener, volksnaher Form verwirklichen können?

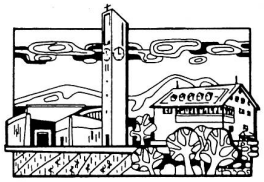
Für unsere zwei Pfarreien **Biberist und Lohn-Buchegggberg** suchen wir für die beiden alters- und krankheitshalber zurückgetretenen Pfarrer

1 Pfarrer
1 Gemeindeleiter/-in
1 Katechetin/Katecheten

Die Bildung eines Pfarreienverbandes und dessen Betreuung durch ein Team scheint uns ideal, jedoch sind andere Organisationsformen möglich, die eine intensive Zusammenarbeit der beiden Pfarreien nicht ausschliessen. Gerne sind wir bereit, mit Ihnen ein Konzept auszuarbeiten, in welchem auch Raum ist für Ihre persönlichen Schwerpunkte und Arbeitsgebiete.

Für Ihr Wirken verfügen wir über die nötigen Infrastrukturen wie zwei Kirchen, zwei Pfarreiheime und zwei Pfarrhäuser.

Als Auskunfts- und Kontaktperson steht Ihnen Herr Edy Wey, Präsident der Kirchgemeinde, Telefon 065-32 44 13, gerne zur Verfügung.
Wir freuen uns auf Ihren Anruf



Wir halten Ausschau . . .

nach einer

Pastoralassistentin

oder einem

Pastoralassistenten

eventuell nach einem

Katecheten

oder einer

Katechetin

der/die bereit ist, unsere Kirche tatkräftig mitzutragen (auch grösseres Teilpensum möglich).

Wir – Kath. Kirchgemeinde *Rebstein*
Wo – im St. Galler Rheintal
Wann? ab August 1995 oder nach Vereinbarung

Unser Seelsorgeverband Rebstein-Marbach-Lüchingen befindet sich in der Gründungsphase. Auch den beiden anderen Pfarreien bietet unser Pfarrer seine priesterlichen Dienste an. Unsere Pfarrei würde sich freuen über einen aufgeschlossenen, kontaktfreudigen Laientheologen (Mann oder Frau), der auch Freude an der Arbeit mit der Jugend mitbringt.

Wäre es nicht eine Herausforderung, von Anfang an in unserem Seelsorgeteam mitzugestalten?

Für weitere Auskünfte über Aufgabenbereich sowie Anstellungsbedingungen stehen Ihnen gerne zur Verfügung:
Jakob Fuchs, Burgstrasse 17, 9445 Rebstein (Pfarrer), Telefon 071-77 11 81, oder
Walter Kobler, Ergetenstrasse 26, 9445 Rebstein (Präsident der Kirchenverwaltung), Telefon 071-77 13 24

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte baldmöglichst an den Präsidenten

Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrum, CH-8840 Einsiedeln

Für eine Übergangszeit von ca. einem Jahr ist in unserem Haus die Stelle eines

Seelsorgers

zu besetzen.

Wir suchen auf den Spätsommer 1995 oder nach Vereinbarung einen Priester (eventuell Laientheologen, Pastoralassistenten usw.) für seelsorgliche Dienste (Gespräch, Beratung, Gottesdienst). Es handelt sich um ein Teilpensum, das z. B. während eines Sabbatjahres oder in einer Verschnaufpause vor einem neuen Stellenantritt ausgeübt werden könnte.
Eine Wohngelegenheit ist im Bildungs-Zentrum SJBZ vorhanden.

Weitere Auskünfte geben Ihnen gerne Julia M. Hanimann oder Tony Styger, SJBZ, Einsiedeln, Telefon 055 - 53 59 01.

Wenn Sie sich für diese befristete Aufgabe interessieren, richten Sie Ihre Bewerbung bitte an Herrn Meinrad Bisig, Breukholz 8, 8841 Gross

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die röm.-kath. Kirchgemeinde Siebnen

sucht auf Beginn des neuen Schuljahres 1995/96 am 16. August 1995 an die Mittelpunktschule in Siebnen

Religionslehrer oder Religionslehrerin

für das 7. bis 9. Schuljahr. Die jetzige Stelleninhaberin, Frau E. Sulser, verlässt uns nach 3 Jahren infolge privater Veränderungen. Ein kollegiales Lehrerteam und eine aufgeschlossene Schulbehörde freuen sich auf Ihre Bewerbung.

Die Stelle kann in Absprache mit den übrigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Voll- oder Teilpensum oder im Job-Sharing besetzt werden.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die kath. Kirchgemeinde Siebnen, Herrn Walter Zimmermann, Präsident, Im Hangetli 10, 8854 Siebnen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Pfarrer Josef Niederberger, Telefon 055 - 64 13 56, oder der Rektor der Mittelpunktschule Siebnen, Herr Edgar Bisig, Telefon 055 - 64 44 55, oder Frau Elisabeth Sulser, Telefon 055 - 64 59 08

Über zehn Jahre arbeite ich, 52jährig, als Pfarreisekretärin in ungekündigter Stellung und suche nach Vereinbarung eine neue

Sekretariatsstelle (ca. 40–100%)

im Raume Zürich, Zug, Aargau, Schwyz.
Gute PC-/E-/F-/wenig I-Kenntnisse; arbeite gerne im Team und selbständig, bin exakt, zuverlässig und flexibel. Kontaktieren Sie mich unter Chiffre 1711, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Schweizer
Opferlichte
EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln
Telefon 055-53 23 81

Pfarrei St. Johannes, Mellingen (AG)

Wir suchen für unsere Pfarrei per 1. August 1995 oder nach Vereinbarung eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter als

Katechetin/Katecheten

im Vollamt oder allenfalls in einem 70–80-%-Pensum.

Ihre Aufgaben sind:

- Jugendarbeit
- Vorbereiten und Mitgestalten von Gottesdiensten
- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit bei der Firmvor- und Nachbereitung
- Erwachsenenbildung
- weitere, den Fähigkeiten entsprechende Aufgaben

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Jacques Keller, Telefon 056 - 91 19 00.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an die Kath. Kirchenpflege Mellingen, Präsident Leo Peterhans, Herrenrebenweg 13, 5507 Mellingen

AZA 6002 LUZERN
0007531 80
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen
20/18. 5. 95